



HOLLES WIRTSCHAFT

Ein Kunstprojekt zur
Zukunftskonferenz „Kooperatives Wirtschaften“

Priska Lang, Luisa Kleine und Ida Kuhfß

Eine Woche, eine Region, drei Künstlerinnen und die Frage: Wie können wir uns in Zukunft gut versorgen? Wir machen uns auf und suchen im Vergangenen, im bereits Vorhandenen nach Antworten für die Zukunft. Wir sitzen an Küchentischen, sammeln Geschichten, lauschen regionalen Mythen um die Frau Holle und nutzen unser Kunstschaffen, um nach den richtigen Fragen zu suchen: Was ist wenn Holle keinen Bock mehr hat die Betten zu schütteln? In welchen Händen liegt unsere Versorgung? Welche Art des Wirtschaftens liegt im Verborgenen? Was können wir von den Bienen über gemeinschaftliches Wohnen lernen? Welches transformative Potential steckt im Sockenstopfen? ... und wie genau machst du das, Oma?

Die Kunstaussstellung, die am 8. Juli im Kongresszentrum Bad Sooden-Allendorf zu sehen ist, zeigt eine Sammlung aus Malerei, Installation, Performance, Linoldruck und Texilkunst von Ida Kuhfuß, Priska Lang und Luisa Kleine. Die kleine Ausstellung ist ein Teil der Zukunftskonferenz »Kooperatives Wirtschaften«, welche Bestandteil des Reallabors »Regionales Kooperatives Wirtschaften im Werra-Meißner-Kreis ist.



www.reallabor-wmk.de

Holles Wirtschaft

Als drei Künstlerinnen, Freundinnen, neugierige Zugezogene reisten wir, Priska Lang, Ida Kuhfuß und Luisa Kleine, eine Woche durch den Frühling im Werra-Meißner-Kreis. Im Gepäck trugen wir auf unseren regionalen Ausflügen die Frage: Wie können wir uns resilient und regional versorgen? Denn genau diese Frage wird auch auf der Zukunftskonferenz des Reallabors »Regionales Kooperatives Wirtschaften« gestellt, für die wir gemeinsam eine Kunstaussstellung gestalteten.

Manchmal scheint es, als bräuchten ländliche Regionen wie der Werra-Meißner-Kreis moderne, glitzernde Innovationen. Als wären die Leute auf dem Land abgehängt von der Verheißung des Fortschritts aus den Städten und müssten nur noch nachziehen.

In Vorbereitung auf eine Zukunftskonferenz schien es uns jedoch wesentlich, den Blick in die Vergangenheit zu richten, auf das, was schon da ist. Welches Wissen von früher können wir hier und heute gebrauchen? Was ist in Vergessenheit geraten? Wir gruben in den Sedimentschichten vergangener Zeiten, suchten nach Geschichten über Arbeit, Versorgung und Kooperation. Wir suchten an Küchentischen, am Meißner, in regionalen Holle-Mythen, Dorfgeschichten und dem Keramikmuseum in Großalmerode und trafen auf wunderbare Menschen, die uns von ihrer Region erzählten.

Einige unserer Fundstücke sind in der Ausstellung auf der Zukunftskonferenz zu finden. Mit ihnen wollen wir keine fertigen Antworten geben, sondern Gefundenes teilen und Fragen stellen – denn was ist förderlicher für eine gelingende Kooperation als eine gemeinsame Frage?

Wir hoffen, dass sie noch mehr Menschen helfen kön-

nen, sich vorzustellen wie Grundversorgung in der Region zukunftstauglich gestaltet werden könnte.

Tauchgänge

Wirtschaft (im Sinn des Oikos, des Haushaltes, der Wortwurzel der Begriffe „Ökonomie“ wie auch „Ökologie“) bedeutet: das intentionale Tätigsein; nämlich jenes Tätigsein, dass das Leben und die dafür notwendigen Dinge aufrecht erhält. Wirtschaft ist also viel mehr als nur der globale Markt, die Lohnarbeit und das Bruttoinlandsprodukt. Das Gießen eines Gartens, der Wasser braucht; das Begleiten eines Kindes; das Pflegen eines Kranken oder das Zubereiten von Essen ist wesentlicher Bestandteil unseres Wirtschaftens, ohne den unsere Gesellschaft einfach kollabieren würde. Die Soziologin Maria Mies beschrieb die Wirtschaft als einen Eisberg, bei dem der Großteil unserer Wirtschaft ungesehen unter der Wasseroberfläche liegt. Oftmals werden diese Sorgetätigkeiten weiblich sozialisierten und marginalisierten Menschen zugeteilt und schlecht oder gar nicht bezahlt.

In diesem Bereich der Wirtschaft ist Kooperation eine Selbstverständlichkeit. Es käme uns sehr absurd vor, würde der Gemüsegarten bei uns für jede gegessene Gießkanne Schulden machen, jedes Kind all die geleistete Fürsorge im Erwachsenenalter zurückzahlen müssen oder wir für jeden Atemzug dem Baum einen Preis überweisen müssen. Wir können also, wenn wir über kooperatives Wirtschaften nachdenken, viel lernen, wenn wir uns trauen unter die Wasseroberfläche zu tauchen und zu sehen, wie eine Wirtschaft der Fürsorge funktioniert.

Sichtbare
Ökonomie

Geld
Markt
Unternehmen
dehnbarkeit
BIP

Un-
Sichtbare
Ökonomie

Vereins-
wesen

Feuer-
wehr

wickeln

stillen

kochen

Zwiebeln
anbauen

den
Boden
wischen

Haare
schneiden die Oma
pflegen

Äpfel
ernten trösten

Repair
Café

Bienen
kompostieren

beim
Umzug
helfen

Streit
schlichten

der
Nachbarin
helfen

wachsen

aufräumen Vorlesen

Suppe
kochen CO2
produzieren

mit
Freunden
die Wohnung
renovieren

backen

Äpfel
wachsen
lassen

Hühner
füttern

jagen

Unsichtbare Hände & Sorgen für das Lebendige

Auf unseren Tagesausflügen, die wir von Waldkappel aus mit dem Fahrrad oder Auto unternahmen, stießen wir schnell auf viele alte Mythen der Holle, von der heute nur noch das Märchen bekannt ist, das von den Grimm-Brüdern im 18. Jahrhundert aufgeschrieben wurde. Im Jahreslauf erscheint in diesen Mythen die Frau Holle als Frühlingsgöttin (weiß), Liebesgöttin (rot) und Todesgöttin (schwarz). Am Holleteich auf dem Meißner, wo sie laut der alten Geschichten wohnt, lassen wir uns die Mythen vor und erkannten viele Orte unserer Region wie die Blaue Kuppe, Eschwege oder den Hörsselberg wieder. Die Geschichten erzählen vom Tätigsein im Jahreslauf, vom Sorgen für das Lebensnotwendige. Vergeblich findet sich darin die Suche nach Lohnarbeit, Preisen oder Marktmechanismen. Wie in dem Grimms Märchen der Frau Holle geht es um eine Wirtschaft des Kümmerns. Die Dinge rufen Goldmarie zu: Hol uns Brote aus dem Ofen! Ernte uns Äpfel! Kümmere dich! Und Goldmarie kümmert sich, ohne von der unsichtbaren Hand des Marktes geführt zu werden, ihr Kümmern ist kein Tauschgeschäft. Sie tut die Dinge schlicht, weil sie sinnvoll sind, weil sie mit ihrem Tun auf Notwendigkeiten antwortet.

In den Geschichten fanden wir nicht nur eine andere Haltung im Tätigsein, sondern auch eine andere Zeitlichkeit. Fürsorge ist nicht linear, sondern zyklisch: Sie muss immer wieder, jeden Tag neu erbracht werden, sie ist niemals fertig, sie ist immer notwendig, sie ist nicht immer angenehm, oft auch ziemlich anstrengend – aber immer sinnvoll. Jedes Jahr kehren die immer gleichen Rituale, Feste und Aufgaben wieder und

verbinden Menschen miteinander und mit allem, was sie umgibt. Uns beeindruckte die Einfachheit und Verbundenheit, die aus diesem eingebetteten Tätigsein spricht. Die Holle drückt es selbst so aus, als ein Zimmermann das Rad ihres großen Wagens reparieren soll:

„Nimm schnell deine Axt und verkeile mir meinen Wagen. Aber gib Acht, dass der Keil aus bestem Kernholz ist. Denn Himmel und Erde, Zeit und Raum muss er an heißer Nabe zusammenhalten. Und wenn er zerbricht, zerfällt die Welt. Drum spute dich und richte es gut! Am kleinsten Werk hängt die Ordnung der größten Dinge.« (Göttner-Abendroth, 2005)

Holles Zorn

Was würde die Holle wohl zu unserer Art des Wirtschaftens sagen? Streng würde sie wohl aus ihrem Fenster blicken, hinaus auf die Streuobstwiesen, die niemand mehr pflegt und die Backhäuser, die eins nach dem anderen abgerissen wurden, die sterbenden Insekten, flimmernden Bildschirme, die dünnen Böden. In der gleichen Zeit, in der das Holle-Märchen von den Gebrüder Grimm aufgeschrieben wurde und all die anderen Geschichten vergessen wurden, nahm auch eine Wirtschaftsweise Überhand, die strukturell auf Wachstum fußt und das Kümmern unsichtbar macht: Immer mehr Lohnarbeit, immer mehr Industrie, Monetarisierung aller Lebensbereiche und die Trennung von Produktion und Reproduktion haben uns in eine Lage gebracht, in der unsere Lebensgrundlage gefährdet ist. Was nun, Holle? Wer kümmert sich?



Hände

„Damals in der Schuhfabrik habe ich nur 95 Pfennig die Stunde verdient. Harte Arbeit war das. Aber wir brauchten ja nicht viel. Wir hatten unseren Garten hinterm Haus, die Wiese mit den Obstbäumen, ein paar Kühe, Hühner und Schweine und ein Stück Land, da bauten wir Getreide und Kartoffeln an“ erzählt uns eine Frau aus Bischhausen. „Den ganzen Schnick-Schnack, den brauchten wir damals nicht.“

Wir hören auf unseren Ausflügen Geschichten von arbeitenden Händen, die kneteten, nähten, jäteten, zimmerten. Hände, die ganz direkt Menschen mit den Dingen versorgten, die zum Leben gebraucht wurden. Hände, die vor Ort arbeiteten und die Häuser bauten, die wir noch heute sehen können.

Welche Hände sorgen heutzutage anderswo für unse-

re Versorgung? Was tun unsere Hände? Welcher Trost steckt in der Erkenntnis, dass die Welt in der wir leben – und damit auch Massentierhaltungsanlagen, Elektroschrottmüllberge und Germanys Next Topmodel – in großen Teilen von Menschenhand gemacht ist? Diese Hände, sie können auch Anderes schaffen: Planetenfreundliches, Teilbareres, Recyclebares, Verbindendes, Schönes.

Treppengespräche & Blechkuchen

Menschen erzählen uns, wie sie es vermissen, abends auf der Treppe zu sitzen und zu schnuddeln. »Samstags trugen die Menschen ihre Blechkuchen zu den Backhäusern – von denen gab es welche an jeder Straße. Nicht die kleinen Bleche, wie heute, sondern richtig große schwarze Bleche waren das. Und alle brachten auch ein bisschen Holz mit,“ erzählt uns jemand. „Und im Winter saßen wir Frauen beieinander und haben gestopft und genäht. Dabei gab es immer viel zu erzählen: Von der Kartoffelernte und was im Dorf gerade so los war.“

Zurück in alte Lebensweisen können und wollen wir nicht, aber uns berührt der große Reichtum an Gemeinschaft, Sinn und Verbundenheit, welcher uns aus den Geschichten entgegen funkelt. Wie können wir hier und heute dieses Wissen nutzen, um kluge Strukturen aufzubauen, die uns versorgen, ohne die Lebensgrundlagen anderer zu zerstören?

Das kooperierende Wirtschaften ist eine Antwort darauf: Gemeinsam als Produzierende und Verbrauchende Produktion, Eigentum und Verteilung selbst in die Hand nehmen, resiliente Beziehungen nähren und sich an Bedürfnissen und Kapazitäten orientieren, anstatt

von Profit. Kooperativ zu Wirtschaften ist für viele Menschen hierzulande und überall auf der Welt die Selbstverständlichkeit des Lebens selbst. Göttin Holle, das lebendige Vereinswesen, die gärtnernden, pflegenden und sorgenden Leute machen es vor und bilden damit die Grundlage für unsere Wirtschaft. Das Wissen um sorgendes Tätigsein, zyklische Zeit, kooperierendes Organisieren ist da.



Wer schüttelt die Betten?

Frau Holle schüttelt die Betten aus und es schneit auf der Erde. Was ist aber, wenn Frau Holle keine Lust mehr hat, die Betten zu machen?

Frau Holle ist eine selbstbewusste, emanzipierte Frau und sie ist die Managerin eines führenden IT Konzerns. Sie wohnt in einer Eigentumswohnung mit Designermöbeln und ausgesuchter Kunst an den Wänden. Um 6:30 Uhr steht sie auf und macht ihre online Yoga-App an, trinkt einen Smoothie aus grünem Bio-Detoxpulver und fährt zur Arbeit. Um 8 Uhr erscheint die Putzfrau, die aus Polen kommt. Sie ist sehr fleißig. Heute bezieht sie das Bett neu und schüttelt es kräftig aus. Frau Holle hat einen guten Tag, beim Business-Lunch beim besten Italiener der Stadt ist ihr ein super Deal gelungen. Als sie aus dem Büro kommt, hat sie es eilig, sie bringt noch ihre Hemden zur Reinigung, eine andere Tüte mit Kleidern, die nicht mehr up to date sind, bringt sie zum Charity Shop um die Ecke. Daneben hat eine neue Boutique eröffnet, alles sustainable clothing. Sie kauft ein Kostüm für das Firmenjubiläum am nächsten Wochenende. Danach trifft sie sich zum Sushi essen mit einer Freundin. Als sie abends nach Hause kommt, freut sie sich: Der neue Gärtner, woher kam er noch, aus Syrien vielleicht?, hat sich hervorragend um den Garten gekümmert. Und sie gleitet zufrieden in ihr frisch bezogenes Bett, das nach Lavendel duftet.

Das Märchen der Frau Holle veröffentlichten die Brüder

Grimm in ihrer Sammlung „Kinder- und Hausmärchen“ zwischen 1812 bis 1858. Sie bedienten sich hierbei dem uralten Mythos der Göttin Holle (auch Perchta genannt), die das Wetter auf der Erde bestimmt. Die Brüder Grimm lebten in der Zeit des Biedermeier und ihre ideale Vorstellung einer guten Frau ließen sie in ihre Version mit einfließen. Fleißig, gehorsam und völlig selbstverständlich erledigt die Frau die ganze Hausarbeit. Das neu entstandene Großbürgertum, das von der industriellen Revolution profitiert, brauchte Personal. Viele junge Frauen vom Land wurden nun Dienstmädchen. Für diese jungen Frauen gab es die passende Lektüre: „Das feine Dienstmädchen wie es sein soll“ von Isa von der Lütt erschien 1892. Auf Seite 8 stehen die Tugenden der Dienstmädchen: Bescheidenheit, guter Wille, Fleiß, Reinlichkeit usw. - ja das ist doch die Goldmarie!

Wenn Frau Holle anderweitig beschäftigt ist und Goldmarie zu Recht nicht mehr 10 Stunden täglich im Haushalt schuften will, wer macht es dann?

Schüttelst du dein Bett aus? Wer bezieht bei dir die Bettwäsche? Wer putzt das Klo, wer kocht die Suppe und wer kauft ein? Wer macht den Kindern das Pausenbrot und wer pflegt Opa? Gehst du im Herbst Äpfel sammeln und backst du manchmal Brot?



Kunstwerke in der Ausstellung

Holle, Holda, Hel
Acryl auf Leinwand

Mobilé (draußen im Baum)
Keramik, Gebäck, Naturmaterialien, Glasperlen,
Nylon

Gemeinschaftsgetragenes Wohnen
Bienenwachs, Baumwolltuch

Wer schüttelt die Betten?
Baumwolle, Leinen, Polyester

Oma's Hände
Linoldruck auf Papier

Fotos

Holles Rad
Holz, Rad vom Fahrrad, Ton, Acrylfarbe

Priska Lang, Luisa Kleine und Ida Kuhfß wohnen und arbeiten in Waldkappel. Sie sind Teil des gemeinschaftlichen Netzwerks um die Fuchsmühle. Mehr dazu: www.fuchsmuehle.org